

Berliner

Volks-Zeitung

Abend-Ausgabe

Einzel-Nr. 10 Goldpfennig.

Chefredakteur: Otto Nuschke, Berlin-Schöneberg.

Einkelbrot 0.30 Strom: Licht und Kraft 0.45
 Schreibe 0.025 Gas cbm 0.19
 1 Liter Milch 0.30 Wasser cbm 0.19
 Umrrechnungsz. Lebensm. 1 BIL Kurs der Goldmark 1 BIL
 Bokett Ztr. 1.85 Steuerumrechnungszahl 1 BIL
 Ecks Ztr. 2.33 Der Reichsindex 1070 Mill.

Letzte Kleinhandelspreise der Berliner Zentralmarkthalle

Zufuhr in Fleisch sehr stark

Bindfleisch 0.80 Rindfleisch 0.85
 Knochen 1.10-1.20 Kalbfleisch 0.85-1.10
 1.00-1.20 Hammelfleisch 0.90-1.00
 bis 1.20 Schweinfleisch 1.00-1.20
 bis 1.20 Geflügelfleisch 0.50-0.75

Preise in besserer Ware etwas gestiegen

Rückenfle. 0.25-1.10
 Schweinefleisch 0.90-1.00 Rindf. 0.85-1.10
 Butter 1.00-2.30 Margarine 0.60-0.75
 Eier das Stück 0.14

Druck und Verlag: Rudolf Wolle, Berlin.

Strassenbahn 0.15 Postk. Ost 0.05, Fern u. Oest. 0.05
 Hochb. 11.00-0.20, 11.10-0.15 Ausl. 0.20 Tschec. u. Usg. 0.15
 Stadtbahn 0.15-0.20 Ausl. 0.15, Fern u. Oest. 0.10
 Omnib. Telegr. 0.15, g. Str. 0.20 Ausl. 0.15, Tschec. u. Usg. 0.25
 Telefon 0.15, Auskunfts 0.15 Telegramme das Wort: Berlin
 Rohpost-Karte 33.-Brief 0.40 75 Pf. Deutschland 15 Pf.

Innen- oder Außenpolitik?

Von
Julius Bob

Es gibt im ganzen Bereich der Politik keine schwierigere, aber auch kaum eine wichtigere Frage wie die: nach dem "Prinzip", nach der berechtigten Vorherrschaft der äußeren oder der inneren Politik. Soll alles nationale Denken unterordnet sein dem Streben, eine großräumige soziale Wohlfahrt für alle Angehörigen eines Volkes zu erreichen? Oder muß alle Sozialpolitik lediglich im Auge haben, das Volk als Ganzen, als Nation, nach außen hin stark und aktionsfähig zu machen? Das ist die große Frage, über die von jeher mit großer Erbitterung gestritten wird. Es gibt eine Fülle von ausgewiesenen Beweisen dafür, daß vernünftigerweise ein Volk zuerst einmal als organische Einheit da sein müsse, daß man also äußere nationale Politik treiben müsse, ehe man an die innere Wohlfahrt der Klassen und Individuen denken könne; und es gibt nicht minder ausgewiesene Beweise dafür, daß die Nation doch nur die Summe der in ihr lebenden Menschen ist, daß also keinerlei Politik den Vorrang haben könnte vor der, die auf Wohlfahrt der einzelnen Menschen innerhalb einer Nation zielt. Diese Frage dürfte schwerlich jemals entschieden werden, denn sie hat die allergrößte Ähnlichkeit mit der berühmten Frage mittelalterlicher Philosophie, ob eigentlich das Ei älter sei oder die Henne? Tatsächlich handelt es sich um eine organische Einheit, um ein Staat Leben, das uns die Natur niemals getrennt in die Hand gibt; es ist zwischen dem nationalen Bestand eines Volkes unter den Völkern und seinem inneren Aufbau aus Individuen, Klassen und Ständen eine so ununterbrochene tausendfältige Wechselwirkung, daß sich ein Beweis für den natürlichen Vorrang einer Betrachtungsweise wohl schwerlich je führen läßt. Die Diskussion aber hat dennoch eine ganz andere Tragweite als die über das historische Prinzip des Eis oder der Henne; denn dieser scheinbar wissenschaftliche Disput wird in Wahrheit geführt von höchst unwissenschaftlichen Antrieben, von Gesichtsleidenschaften und materiellen Interessen. Nationale Politik, die zum mindesten in jedem Augenblick Kampf nach außen bedeuten kann und tausendfach bedeutet hat, findet ihrerseits ihre natürlichen Verteidiger in Ständen, die durch das Waffenhandwerk Rang und Reichtum erhalten haben und deren ganze Moral sich doch unter dem Gesichtspunkt kriegerischer Ehre entwickelt hat. Der entgegengesetzte Standpunkt, dessen Vertreter einen Staat nur wegen der in ihm lebenden Menschen gelten lassen wollen, und die deshalb auch über die Nationen weg einer internationalen Menschheit zulieben wird aber in natürlicher Gegenwirkung ganz wesentlich von denen betont werden, die unter dem Druck der Kriegerstaaten stehen, und deren Klasseninteresse also bei einer Politik, die jenen zu neuem Glanz versetzt, lediglich verlieren kann. Man kann wohl sagen, daß von den Griechen und Römern bis auf unsere Tage die eigentliche Zodesgefahr jedes Volkes in der Spannung zwischen diesen beiden Prinzipien liegt, daß immer wieder dort Katastrophen eintreten, wo nationale Leidenschaft den inneren Aussbau oder der innere Zwist die nationale Sicherheit zerstört. Und daß die glücklichen und glänzenden Zeiten, die wir hier und da einem Volk nachdröhnen, fast immer darauf beruhen, daß sein Selbstbewußtsein, seine Wachsamkeit, seine Kraft nach außen in ein glückliches Gleichgewicht gebracht waren zu der Sorgfalt, dem Eifer, dem Gerechtigkeitsinn, mit dem es seine inneren Verhältnisse führte. Es kommt also ganz gewiß nicht darauf an, zu beweisen, daß die außenpolitische Henne oder das innerpolitische Ei früher auf der Welt zu sein habe, es kommt darauf an, ein Volk mit dem Bewußtsein zu durchdringen, wie außerordentlich verhängnisvoll, wie untragbar auf die Dauer die einseitige Betonung in diesem großen Problem ist.

Aber eine andere Frage ist es, ob in einer bestimmten politischen Situation eine Partei, die nach dauernder Macht über die Gemüter, nach wirklicher Zusammensetzung aller mehr als selbständigen Kräfte strebt, in ihrer Propaganda die Betonung der äußeren Politik oder der inneren voranzustellen habe. An dieser Stelle hat unlängst Dr. Grabowksi mit sehr klugen Worten die Überzeugung vertreten, daß im Programm einer großen demokratischen Partei in Deutschland die äußere Politik voranzustehen habe, daß "Wiederaufbau" die große Parole sein müsse, mit der man von volkspolitischen Gesichtspunkten zu innerem Leben forschreite. Ich glaube trotzdem, daß er unrecht hat. Der Sinn für jene äußere Politik, die er meint, dieses Sichneinanderfügen und Mit-einanderauskommen verschiedener Nationalstaaten, der Sinn für diese große erst langsam heranreifende Art der äußeren Politik ist in Deutschland von jeher besonders schwach entwickelt. Was für eine blutrümlige Räuberromantik unter dem Schlagwort äußerer Politik dagegen in Deutschland mit Leichtigkeit in Kurs zu sehen ist, das sehen wir ja eben zur Genüge an dem vollkommen verantwortungslosen Treiben, mit dem in diesen Jahren die abgesetzte deutsche Herrschafts-

ihren Klassenkampf mit nationalen Schlagworten führt. Es gilt gar kein Zweifel, daß Hunderte und Tausende von den Jungen, die heute mit Stahlhelmen und Hakenkreuzen in den dunklen Bünden herumlaufen, gutgläubige Opfer einer Propaganda sind, die unter der Flagge "Prinzip der äußeren Politik" segelt, und die völlig skrupellos nationale Gefühle zu einer Spannung heft, deren Ausbruch lediglich das gesamte Leben der Nation, das innere und das äußere zerstören könnte — vielleicht aber der alten Herrschaftszeit noch zu einem leichten Augenblick des Glanzes verhelfen würde. Wenn man die von dieser Politik bedrohten Volkskräfte Deutschlands in einem demokratischen Programm wachrufen, sammeln, vorwärtsführen will, so ist es wohl höchst fraglich, ob es verwerbende Kraft hat, dieses Programm höchst stützbar unter das Prinzip der äußeren Politik zu stellen.

Das Unglück der deutschen Geschichte ist, daß wir seit Jahrhunderten ein tiefes und berechtigtes Misstrauen in den breiten

Volkschichten gegen das nationale Schlagwort haben, weil es hundertfach zur bloßen Interessensbemächtigung der herrschenden Klassen in Gebraucht worden ist. Die große volkstümliche Krantheit Deutschlands begann, als im sterbenden Mittelalter hunderte von Dynasten ihr ganz persönliches Interesse an die Stelle des Volksinteresses legten. Und vaterländisches Gefühl statt für die zerstörte Reichseinheit für ihre Aufbausolidaritäten und Kraft wirtschaftlicher Abhängigkeit auch zum Teil erzwungen. Die große deutsche Revolution (die einzige wirklich große, die wir je gehabt haben), der sogenannte "Bauernkrieg" von 1525, der mit der

sozialen auch die nationale Einheit Deutschlands wiederherstellen wollte, mißlang; und indem Luther sogar den Glauben der Untertanen dem zufälligen Landesherren auslieferte, besiegte er Deutschlands politisches Ingland. Seither trug in allen noch lebendigen Geistern Deutschlands ein tiefes Misstrauen gegen jeden Aufruhr, der im Namen äußerer Politik daherkam, und immer wieder nur die Kräfte in der Hand der Kriegerkaste konzentrierten und damit die Dynasten und die aristokratischen Aufwirker in ihrer Herrlichkeit stärken wollte. Zur selben Zeit, wie die französische Politik in der Revolution diese wunderbar siegreiche Durchdringung von sozialem Gefühl und nationalem Selbstbewußtsein gelangte, die in der unvergleichlichen Kraft der Marschälle gen Himmel strebt, zu gleicher Zeit brach die politische Krankheit Deutschlands durch August Bürger, der da schrieb:

"Sie nenn's Streit fürs Vaterland,
 in welchen sie sich treiben.
 O Volk, wie lange noch du blind
 beim Spiel der Gauleiter bleiben?
 Sie selber sind das Vaterland
 und wollen gern beseitigen."

"Sie selber sind das Vaterland" — dies furchtbare Misstrauen hat immer, seit heute noch im deutschen Volk und wahrhaftig nicht ohne Grund. Von 1830—1848 hat es eine wirklich nationale Bewegung in Deutschland gegeben, die im bittersten Kampf gegen die Dynasten ein deutsches Vaterland durchzusetzen suchten. Aber auch diese nationale Revolution ist ja, äußerlich wenigstens, mißlungen. Und sobald Bismarck's Genie die einheitswilligen Kräfte der Nation und die militärische Kraft der preußischen Herrschaftsstaat so lättig verschlungen hatte, da er den 30 Dynasten eine halbe Reichseinheit abwangen — sobald wurde dieses neue Reich, seine Machstellung, seine äußere Politik, wieder beschlagnahmt von der adeligen Gefolgschaft der Dynasten, von der Kriegsstaate, die dies Vaterland leinswegen genutzt hatte, sich aber nur bediente, das Interesse ihrer Herrlichkeit mit dem vaterländischen Interesse gleichzusehen. So konnte dem deutschen Volk die alte Erbitterung, das tiefe Misstrauen nicht sterben: "Sie selber sind das Vaterland und wollen leben bleiben." — 300 Jahre deutscher Geschichte und das wütste Treiben der Nationalisten von heute dazu, lassen es als höchst ausichtslos erscheinen, die Menschen von wirklichem Volksgefühl in Deutschland heute zu sammeln unter dem Prinzip der äußeren Politik. Um freilichlich denkenden Deutschen muß heute notwendig ein so tiefes Misstrauen gegen das nationale Schlagwort sein, daß man zufrieden sein kann, wenn es gelingt, sie nach und nach von der Berthaltigkeit dem Unverlässlichen, der wahrhaft allgemeinen Bedeutung zu überzeugen, die dem nationalen Gedanken in der äußeren Politik dennoch innewohnt.

Tom Shaw
der englische Arbeitsminister.